

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 32. (18. August 1864)

Die Biene.

Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljährl. Abonnementspreis 10 gr. Insertionsgebühr für die zweimalgespaltene Petitzeile ober deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Groß-Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße Nr. 157, entgegengenommen.

N^o. 32.

Oldenburg, Donnerstag, den 18. August.

1864.

Der junge Göthe beim alten Gottsched.

„Ei Herrjeses, was ist denn das für ein ferchterlicher Rauch? Was habt Ihr denn jetzt wieder gemacht, lutes Herrchen?“

So sprechend trat eine ältliche, behäbige Frau in Rock und Camisol von großgeblühtem Kattun und mit der Dormeuse auf dem Kopfe in die Küche, wo ein sechzehnjähriger Mensch am Herde stand und trübsinnig in die Flammen schaute, welche an einer aufgehäuften Masse von Papieren lekten.

„Es brennt!“ sagte mit bitterer Resignation der junge Mensch.

„Wo — wo?“ rief entsetzt die Frau.

„Hier — auf dem Herde — Alles — nichtsnutziges Zeug — in's Feuer damit!“

„Gott sei gedankt, daß es nur Papier ist.“

„Aber was für Papier, Frau Schillingin! Papier, getränkt mit meinen Thränen, gezeichnet mit meiner Sehnsucht, ein Stück von meinem Herzen, meinem Leben —“

„Lutes Herrchen, reden Sie doch nicht so tolles Zeug.“

„Sie hat Recht, Frau Schillingin. Tolles Zeug — Wust — Zeit- und Geistesverschwendung. Es soll nichts mit mir werden! So, jetzt ist's Asche — alles — vorbei!“

Nach diesem fast verzweifelnden Ausruf ging der junge Mensch in sein Zimmer zurück und warf sich ungestüm in den Lehnstuhl, der ein wahres Gebände an der Seite des schwarzen Kachelofens stand. Mißmuthig stieß er den Schemel zu Füßen des Sessels von sich, so daß Frau Schilling, die ihm theilnehmend und sorgenvoll gefolgt war, den Schemel in ihre schützenden Arme nahm, und um ihn vor weiterer schlechter Behandlung zu behüten, in eine Ecke des Zimmers stellte.

„He, Monsieur Göthe, Ihr seid doch ein zu gewaltthätiger Mensch. Eure Mutter möchte ich nur gewesen sein — na, da wäre es Ihn schlecht gegangen. Aber die Leute draußen aus dem Reiche sein alle so. — Warum hat Euch Euer Herr Vater hieher nach Leipzig geschickt? Damit Ihr seine Sitten und gute Lebensart lernen sollt, was man auch nur allein in Leipzig haben kann — und nun geht Ihr mit meinen guten Sachen so um. Meine Möbeln sind meine Kinder.“

„Ach, was ist's, wenn ich dem Schabellchen 'n Stumper gebege hab'?“

Frau Schilling sah ihren Miethsherrn fragend an.

„Was habt Ihr gesagt? War das vielleicht Lateinisch? Verstanden habe ich's wenigstens nicht. Schabellche! Stumper! Was das für Wörter sein!“

„Damit hab' ich den Schemel dort gemeint, wenn sie es durchaus nicht verstehen will.“

„Schabellche!“ wiederholte die Wirthin. „Hutsche heeßt man des in gutem Däitsch, wenn Ihr es wissen wollt. Ihr müßt Euch Euer frankfurterisch Reden abgewöhnen und Euch gut Däitsch ausdrücken lernen. Das kann man auch nur in Leipzig, da spricht man das beste und feinste Däitsch, wie der Herr Professor Gottsched Euch noch besser sagen kann, als ich. Aber in die Collegien geht Ihr eben auch nicht. Die Wappe nehmt Ihr untern Arm, aber nicht in's Colleg geh't's, nein, um die Ecke rum nach dem Gewölbe, wo die Pfannkuchen heiß aus dem Schmalz kommen. Das ist Euer

Collegium. Monsieur Göthe, Ihr seid auf schlimmen Wegen. Denkt an Euren Vater und an Eure Mutter und warum Ihr in dem berühmten Leipzig seid.“

Damit hatte Frau Schilling ausgesprochen, was sie gegen ihren Studenten schon längere Zeit auf dem Herzen hatte. Diese Unterredung fand im Frühjahr des Jahres 1766 in einer auf den Hof gehenden Wohnung des zwischen dem alten und neuen Neumarkt gelegenen Hauses, genannt die Feuerkugel, statt. Der also Getabelte war der einzige Sohn des zu Frankfurt lebenden kaiserlichen Rathes Göthe, Johann Wolfgang Göthe, welcher sich Studiums halber in Leipzig aufhielt. Der junge Frankfurter mit seinen etwas verben, süddeutschen Manieren, seinem Dialekte und seiner lebendigen, in Bildern sich bewegenden Ausdrucksweise, konnte es den Leipziguern, die damals im Ruße standen, das beste Deutsch zu sprechen und auf der Höhe der Intelligenz zu stehen, daher sie auch die übrigen deutschen Landestheile nur wie Provinzen behandelten, gar nicht Recht machen, überall hatte er Anstoß erregt, vor Allem durch seine absonderliche Kleidung. Wohl ausgestattet damit, war er aus seinem väterlichen Hause gekommen, aber wie weit entfernt vom seinen Leipziger Schnitte war sein Kleid, das zwar aus dem besten niederländischen Stoffe bestand, aber von einem Bedienten im elterlichen Hause gemacht worden war, welcher früher Schneidergeselle gewesen und die Mode seiner Jugend in der Ausstattung des jungen Herrn vereinigen wollte, so daß dieser in Leipzig „wie aus einer fremden Welt hereinschnitt“ erschien. „Als aber,“ erzählt der Geheimrath von Göthe in Wahrheit und Dichtung, „Herr von Majuren, der so beliebte poetische Dorfjunker, einst auf dem Theater in einer ähnlichen Kleidung auftrat, und mehr wegen seiner äußern als innern Abgeschmacktheit herzlich belacht wurde, faßte ich Muth und wagte meine sämmtliche Garberobe gegen eine neumodische, dem Ort gemäße, auf einmal umzutauschen.“ Das war das erste Opfer, welches der Novize dem neuen Leben brachte, ein zweites und größeres war dasjenige, von welchem wir Zeuge waren, das Rauchopfer, welches er seiner bessern Einsicht und seinem geläuterten poetischen Geschmacke brachte.

Der Zustand der deutschen Literatur war in der Zeit, als Göthe nach Leipzig kam, kein besonders erfreulicher. Gottsched, der namentlich in den dreißiger und vierziger Jahre die Diktatur in Sachen des poetischen Schaffens und Geschmacks übte, war durch den Streik mit den Schweizern, Bodmer an der Spitze, welche die Poesie in richtigem Gefühle als einen Ausfluß der Phantasie und der Begeisterung betrachteten, während Gottsched in ihr nur etwas durch Kunst, Gelehrsamkeit und Regeln Erlernbares sah, durch die Wahrheit des alten lateinischen Spruches, daß der Dichter geboren und nicht anerzogen wird, von seiner geistigen Machtthaberschaft enthoben worden, wiewohl er in der bezeichneten Periode und namentlich in Leipzig noch immer als eine gewisse Größe respektirt wurde. Ueberall zeigten sich bessere poetische Keime, in Hagedorn, Gleim, Zacharia Rabener, vornehmlich in Lessing, Klopstock und Wieland, aber der Boden, auf den ihre Poesien fielen, war, wie Wilmar in seiner Literaturgeschichte sehr richtig bemerkt, von Gottsched'schen Füßen hart getreten und mit Gottsched'schem Gestrüpp und Unkraut überwachsen gewesen. Man war der Gottsched'schen Nüchternheit und Platttheit satt, aber auf der andern Seite war noch nichts erstanden, an welchem

ein heranreisender Genius, wie der Göthe's, einen Halt und ein Vorbild hätte gewinnen können. Dazu kam, daß der jugendliche Dichter sich in Kreisen bewegte, in denen nur die exakten Wissenschaften, die Fachwissenschaften Jurisprudenz, Medizin, Schulphilosophie, Geltung hatten und poetische Bestrebungen als zeit- und geistverzehrende Alotria betrachtet wurden. Und wenn auch solchen von den Frauen, wie der Gattin des Professors Böhme, eine Verechtigung zugestanden wurde, so wurden die Dichter, welche der Student damals bewunderte, durch eine scharfe Kritik so sehr in seinen Augen erniedrigt, daß zu seinem haltlosen Hin- und Herschwanke sich zuletzt noch eine vollkommene Entmuthigung gesellte, daß er „eine so große Verachtung auf seine begonnenen und beendigten Arbeiten warf,“ und „Poesie und Prosa, Pläne, Skizzen und Entwürfe“ den Flammen übergab.

(Schluß folgt.)

Spiegelbilder aus Europa's Weltstädten.

I. Aus dem modernen Paris.

(Schluß.)

Das junge Mädchen, den Kopf geneigt, erwartete die Antwort des Himmels auf ihre Frage . . . Der Tisch erbebt und erzitterte unter ihren Fingern wie die Saiten einer Lyra in melodienreichen Schwingungen. Ein süßer Lilienduft schwimmt in der Atmosphäre.

Hier bin ich.

Wer bist Du?

Ein Engel.

Wo wohnst Du?

Im Stern der Jungfrau.

Was machst Du dort?

Ich trage eine neue Botschaft zur Erde.

Sprich, ich höre Dich!

Liebe erst, und wenn Du geliebt haben wirst, kannst Du mich verstehen.

In diesem Augenblicke fühlte das junge Mädchen eine laue, feuchte und wie Blumensammet süße Flamme in ihr Herz dringen.

Sie freuzte die Arme, um den unsichtbaren Gast zurückzuhalten, aber schon hatte die ambrosianische Flamme ihre Lippen überstiegen und auf ihrem Antlitze die göttliche Blässe des Entzückens wie eine Spur ihres Weges zurückgelassen. Träumerisch, unbeweglich folgte sie in Gedanken dem im Raume verschwundenen Engel. Sie wollte lieben und liebte, um ihn wiederzusehen, vergaß aber am Geburtstage ihrer Liebe des unsichtbaren Gastes und hatte nicht mehr nöthig, den Himmel um das Geheimniß des Glückes zu fragen.

Ich bekenne, daß alle diese Tische, welche zur passenden Stunde von einem Medium befragt, bald einen menschenfreundlichen, bald einen seraphischen Geist, bald Lucifer erscheinen lassen, mir nur eine sehr geringe Meinung von sich beigebracht haben. Ich wollte mich deshalb selbst von der Wirklichkeit der Klopsgeister überzeugen und ihnen meine Fragen vorlegen.

Eines Abends also, als der Regen in Strömen niederfiel, die einzig passende Zeit übrigens, um sich in eine Unterhaltung mit seinen Möbeln einzulassen, nahm ich den Seitentisch zur Hand, auf den ich gewöhnlich meine Nachkerze hinzustellen pflegte.

Ich legte nach gewöhnlichem Ritus meine Hände auf ihn und rief fromm und andächtig den Geist herbei. Aber nachdem ich eine Stunde lang gerufen und ihn beschworen hatte, wollte kein Ariel, nicht einmal ein seiner Ankunft vorangehendes Symptom erscheinen, kein Zittern des Tisches, kein Knistern ließ sich vernehmen, noch irgend sonst Etwas, woraus ich auf die Gegenwart des Geistes hätte schließen können. Ich schob endlich, da ich offenbar ein schlechtes Medium war, den Tisch zur Seite und legte mich vor Verdruss schlafen.

O, ihr armen Tröpfe, dachte ich, es ist Verleumdung, wenn ihr die Tische drehen machen wollt; es sind nicht die Tische, welche sich drehen!

Wie ist es zu begreifen, daß das ungläubige Frankreich auch nur einen Augenblick an das Wunder dieser Tische hat glauben können, dieser Tische, welche walzen, singen, sprechen und prophezeien wie Johannes der Täufer? Würden Sie es für möglich halten, daß die ihrerseits auch von dieser Tarantel gestochene Geisteslichkeit in dieser Thorheit eine Art Nebenbuhlerschaft der Religion hat erblickt,

daß der Bischof Befehl auf Befehl hat erlassen können, um den Walzer der Tische und solche, die ihn hervorrufen, zu excommuniciren? daß der Abbé Beautain endlich eine Broschüre geschrieben hat, worin er geistreich und unwiderleglich beweist, daß der Geist der tanzenden Tische nichts mehr oder weniger sei, als Satan in eigener Person?

Seit dem Mittelalter ist es Gebrauch zu fragen: Wo ist denn der Teufel? Was macht er? Woran denkt er? Niemand hat ihn mehr gesehen oder gehört. Ist er auf seine alten Tage ein Einsiedler geworden, wie er es vorhergesagt? Aber der Teufel, welchen man verloren gegangen glaubte, hatte sich nur im Uebermaß seiner Bescheidenheit verborgen, aber sich, Dank seiner Allgegenwart, überall versteckt. Es giebt jetzt kein Stückchen Holz mehr, das nicht als Futteral des Teufels zu betrachten wäre, aus dem, bei der leisesten Berührung, der Fürst der Hölle zum Vorschein kömmt.

Die Welt, das heißt die des Abbé Beautain, ist nur Pantheismus des Teufels; der Teufel ist überall, der Teufel ist Alles, Alles ist der Teufel, unser Schrank, unser Bett, unser Polsterstuhl, unser Vespult selbst. Wenn wir schreiben, schreiben wir auf seinem Rücken, wenn wir uns auf ein Sopha setzen, fallen wir in seine Arme, wenn wir schlafen, träumen wir an seiner Seite, und wenn wir uns eine Frau ich hoffe, daß er dieses Mal so anständig sein wird, sich aus dem Staube zu machen. Erstaunen Sie nach diesem noch so sehr über die Vererbtheit der Welt? Man wird bald sein ganzes Mobiliar aus Rücksicht für das öffentliche Wohl verbrennen müssen.

Heutzutage ersetzt der Spirituelle das Medium. Die Brüderschaft der Spirituellen bildet eine Art geheimer Kirche, welche vortreibt, mit der ganzen Welt in Unterhaltung treten zu können. Jeder kann sich mit seinen Eltern, Freunden u. s. w., ob lebend oder todt, unterreden und so in der Folge den Kummer, den ihre Abwesenheit verursacht, lindern.

Ich kenne einen sehr frommen Spirituellen, dessen Tochter an einer Brustkrankheit gestorben war, die er aber eines Tages mit Hilfe einer Beschwörung wiederfaud.

Wo bist Du jetzt?

Im Paradiese.

Hustest Du immer noch?

Nein.

Nimm Dich nur Abends in Acht, damit Du Dich nicht von Neuem erkältest. —

Als Gott des Menschen Hirn machte, sagte Marshall Gramont, gab er keine Gewähr dafür. Was würde Gramont heute sagen, wenn ein Spiritueller mit ihm spräche?

Allerlei Nachrichtliches

Motto:

„Der Affe gar possierlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frisst!“

Sieh' da! auch die sehr verständigen „Nachrichten“ lassen sich herbei, ihren Sempst zu der vielbesprochenen „Gesangbuchfrage“ herzugeben. Sie können ihren „Lesern das Schlässchen nicht verargen, das ihnen bei diesen Erwägungen anwandelt.“ — Nicht verargen? — aber ersparen hätten sie's ihnen doch können. Ihr Urtheil, sagen sie, gehe kurz und bündig dahin, daß für die Landeskirche durch das neu einzuführende Gesangbuch kein großer Fortschritt und Segen zu erlangen sei. — Nun, kurz wäre dieses ihr Urtheil allerdings, aber auch bündig? Was verstehen die Nachrichten wohl unter bündig? — Weiterhin sprechen sie von einem christlichen Hedweg oder auf hochdeutsch „Heisweg.“ Wir glauben gern, daß dies „Heisweg“ ein Druckfehler für Heilsweg ist, und würden unter andern Umständen kein Wort darüber verlieren; allein da die Nachrichten so eifrig bemüht sind, den Splitter im Auge Anderer aufzufinden und dann ihren Spaß damit treiben, so ist es wohl am Platze, sie auf den Balken in ihrem eignen Auge aufmerksam zu machen. In ihrer Nr. 64 belustigen sie sich nämlich über einen Druckfehler in den Odb. Anz. Nr. 185, wo Jacob Kleber aus Münster versichert, daß er nach dem Gebrauch von mir einer Flasche der Antidotropfen von Kirchner & Menge von seiner langjährigen Verschleimung und Verstopfung „vollständig“ befreit sei. Dieser Druckfehler „vollständig“ für vollständig ist den Nachrichten nun ein rechtes Gaudium. Sie bilden nach ihrer Art daraus einen eignen Satz

und sagen: „Jacob Aehm ist nach dem Gebrauch der Auditropfen eine volle Stunde von seiner langjährigen Verschleimung und Verstopfung befreit worden.“ — Wenn übrigens — was wir glauben — der Verstand der verständigen Nachrichten nicht gemerkt hat, daß das „vollständige“ ein Druckfehler für vollständig ist, so sind sie allerdings entschuldigend, und ihre Verdächtigung des „vollständig“ in „eine volle Stunde“ verdiente dann alle Anerkennung. Sollten sie hier aber den Vocativus gespielt haben, — was wir nicht glauben — so müssen wir ihnen unter die Nase reiben, daß ihr „christlicher Heisweg“ ein weit ärgerer Druckfehler ist als die „vollständige Befreiung“ von Verstopfung; denn hier könnte man doch zur Noth noch einen Sinn herausfinden oder hineinbringen, was dort nicht der Fall ist. Wenn man eine volle Stunde von Verstopfung befreit ist, so muß man ja wohl während dieser Zeit mit dem Gegentheil behaftet sein, und in einer vollen Stunde, wie die Nachrichten das „vollständig“ übersetzen, ließe sich doch in dieser Beziehung schon ein Geklecktes leisten. —

Sollten die Nachrichten mal wieder über einen Druckfehler in andern Blättern stolpern, so mögen sie in sich gehen und an ihre eigene noch größere Schwäche denken, nicht aber triumphirend ausrufen: Gott sei Dank, daß wir nicht sind wie diese!

Der ganze Artikel über die „Gesangbuchfrage“ ist, wie sich das von den Nachrichten nicht anders erwarten läßt, nichtsagend und voll Widerspruch. Bald ist das alte Gesangbuch noch recht gut, bald bedarf es einer redactionellen Säuberung. Das ist ein Schnickschnack hin und her ohne allen Zusammenhang und ohne Grund und Boden, — nur mit dem im Anfang prophezeigten Schläschen der Leser wird es wohl seine Nützlichkeit haben.

In derselben Nummer bringen die Nachrichten auch eine „ernste Rüge“, die gegen das ins Wirthshaus Gehen und „Kneipen“ der Knaben und Schuljungen gerichtet ist. Recht gut, wenn hier nur von Schuljungen die Rede wäre, aber die Nachrichten meinen Alles durcheinander wie Heu und Stroh, sie schütten, so zu reden, das Kind mit dem Bade aus. „Es macht sich“ — sagen sie — „gar zu lächerlich, wenn Schulknaben mit wichtiger Miene von „Kneipen gehen“ sprechen, und wären es auch die Primaner des Gymnasiums.“ Und wären es auch? — sind sie es denn nicht? — sind die Primaner des Gymnasiums hier nicht gemeint? — wenn nicht, wozu dann diese einfältige Bemerkung? — Aber sie sind gemeint, das ist deutlich genug. Rangiren denn aber die Primaner des Gymnasiums mit Schulknaben und Schuljungen? — „Statt Cigarre und Bier“ heißt es dann weiter, „wäre hier besser der Stoß am Platz.“ Wie, sind die Nachrichten etwa in Mecklenburg groß gezogen, daß sie so für den Stoß schwärmen? Also die Erhaltungsfunden der Primaner des Gymnasiums sollen durch den Stoß verüßt werden? gar nicht übel! — Etwas unvorsichtig war es übrigens von den Nachrichten, am Schlusse ihrer „ernsten Rüge“ an den Namen Klopstock zu erinnern; er könnte für sie leicht eine ominöse Bedeutung bekommen, und es sollte uns gar nicht Wunder nehmen, wenn es sich zutrüge, daß ihr guter Rath an betreffender Stelle beherzigt würde.

Wie kommt es doch, daß die Nachrichten so gar possierlich sind, wenn sie sich mit „Gesangbuchfragen“, Druckfehlern und „ernsten Rügen“ befassen? M.

Das Schützenfest am 14. u. 15. August.

Sie wollen einen Bericht über das nun verschwundene, bei vielen aber wohl noch nicht ganz überwundene Schützenfest. Was ist da viel zu berichten — es ging Alles so ordentlich, so gemüthlich, so fidel zu, daß auch nicht einmal über einen kleinen Krachsel zu berichten ist. Die Turner betrugten sich diesmal so, wie es eingeladenen oder gebulbeten Gästen zukommt, und wir Schützen? — nun, von uns sind keine Allorien zu erwarten, wir sind Leute von ruhigem Gemüth und frieblicher Natur. Doch ich merke eben, daß es nicht gut läßt, sich selbst zu loben, ich schmeichle mir zwar, auch Schütz zu sein, aber ich will doch lieber von den Schützen in der dritten Person sprechen, dann bränge ich bei vorkommendem Lobe nicht zu erröthen. Unsere Schützen also sind von ausgezeichneter Gemüthlichkeit, das haben auch einige Bremer Schützen, die als Gäste hier waren, gebührend anerkannt. — Doch um System in meinen Bericht zu bringen, muß ich wohl beim Ausmarsch anfangen. Am

Sonntag Mittag 12 Uhr versammelten sich die Schützen, wie jedermannlich bekannt, auf dem Marktplatz, holten dann die Fahne vom Hauptmann und kehrten wieder zum Marktplatz zurück. Von da ging es nun unter lustigem Hörnerklang und bewundert von der Menge der Zuschauer über die Langestraße, die Turner natürlich immer hinterdrein, zum heil. Geistthor hinaus und dem Ort der Bestimmung zu. Wie viele es an der Zahl waren? ich weiß es wahrlich nicht genau. Da sehen Sie nun, ich sagte es ja gleich, Sie möchten sich einen gewissenhaftern Berichterstatter anschaffen. Nicht einmal das zu wissen, was jedem ordentlichen Berichterstatter die Hauptsache sein muß. Doch nur Geduld, erfahren werden wir die Anzahl der Schützen, die Angabe wird genau sein und bis auf einen Mann stimmen; denn wenn ich mich noch auf mein Combinationstalent verlassen kann, so war der Mann, der die Schützen fortwährend umkreiste, endlich vor dem Hause des Gastwirths Struck Posto saßte, jeden Schützen genau musterte und dann emsig etwas in ein Taschenbuch schrieb, nichts anderes als ein Berichterstatter ex professo. Andere meinten zwar, der Nichtkuss habe sich zur Aufgabe gestellt, eines jeden Schützen Signalement zu stizziren, um danach später die Characteristik eines jeden anzufertigen. Diese Meinung scheint mir aber irrig, denn dazu bedurfte es keiner so großen Aufmerksamkeit, da ein Schütz gerade so aussieht wie der andere und das Signalement des Einen gerade so lauten würde wie das des Andern. Es ist heute noch so wie ehemals. Zwar wenn die Schützen früher wegen ihrer schönen knappen Uniform mit der classischen Benennung „dralle Schützen“ verbientermaßen beehrt wurden, so muß dies schmeichelhafte „drall“ jetzt freilich wegfallen; man kann sie aber dafür „schlottrichte Schützen“ nennen, — es klingt dies wohl etwas anders als drall, allein schlottricht ist gleichfalls ein classischer Ausdruck, sagt doch auch Hamlet einmal, wenn er von seiner Mutter spricht „die schlottrichte Königin“ — Die Anzahl der Schützen werden Sie also auch ohne mein Zutun erfahren. Als der Zug sein Ziel erreicht hatte, machten mehrere Schützen wieder kehrt, um daheim den wohlbesetzten Sonntagsisch nicht zu veräumen. Viele, die blieben, fanden hier gleichfalls eine reichbedachte Tafel, setzten sich daran und erhoben die Hände zum leckerbereiteten Mahle. Das Fest hatte hiermit seinen Anfang genommen. Bei den Schießübungen, die eigentlich nur nebenbei sind, überließ man galanterweise den Bremen einige der besten Schüsse. — Für die Nichtschützen begann das Fest Nachmittags 4 Uhr. Das Publikum fand sich nach und nach ein und häufte sich dermaßen, daß Abends der sonst geräumige Platz die Menge kaum fassen konnte. 3 gr. Entrée ist ja auch nur eine bagatelle. Für Unterhaltung war hinlänglich gesorgt. Da stand Bude an Bude — Alle offerirten ihre Künste mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit, unter ihnen auch der unvermeidliche Moses Hirsch, vor dessen gothischem Kunstpallaß seine Kunstverwandten Göthe und Schiller als Thürsteher paradirten. Die gastfreundliche Einladung dieser Künstler war oft so groß, daß man sie hätte zubringlich nennen können. Auch Wunderdinge waren in den Buden zu sehen, unter andern ein „Wundermädchen.“ Da aber viele Wundermädchen, nämlich wunderhübsche Mädchen, auf dem Plage herumwanderten, die man umsonst sehen konnte, so hielt ich's für überflüssig, für das Besehen eines eingeschlossenen Exemplars noch Geld auszugeben. Das Pläfir dauerte bis spät in die Nacht. Der Montag brachte denselben Genuß und der Dienstag? — ach! — der presste mir den Wunsch aus: wenn doch alle Tage Schützenfest wäre! W.

Vom Jadegebiet.

Heppens, 15. August. Heute ist abermals ein Theil der Besatzung des Jadegebiets, nämlich ca. 30 Mann vom Füsilier-Bataillon des 4. Magdeburger Infanterie-Regiments Nr. 67 und 100 Mann von der 6. Festungs-Compagnie Magdeburger Artillerie-Brigade Nr. 4 beauf Entlassung auf Urlaub von hier abmarschirt. Man vermuthet, daß bald die Mehrzahl des hies. Preuß. Militärs zu seinen Garnisonen zurückkehren wird. — Seit einiger Zeit ist die Grenzbesatzung des Jadegebiets eingestellt und kann das Publikum wieder ungehindert passiren. Der Bau von Befestigungen, Magazinen zc. dauert fort.

Scheibenhonig.

* Man beabsichtigt, feerrüchtige Schleswiger und Holsteiner für die preussische Marine zu verwenden.

* Die österreichische Regierung soll, wie verlautet, in kurzem schon 10 Millionen Thaler Entschädigungskosten für die Theilnahme an dem Kriege gegen Dänemark erhalten und ihre Truppen aus Schleswig und Jütland auch bald zurückziehen.

* In Striegan in Schlesien war jüngst eine große Aufregung auf das Gerücht hin, daß der in der Festung Schweidnitz inhaftirte Kapitän Hammer einem Konzerte beizuwohnen würde. Er erschien auch. Hammer war in Civilkleidung und in Begleitung von zwei preussischen Offizieren. Eine sehr kräftige mittelgroße Gestalt, läßt seine Physiognomie, welche eher die eines Brauers sein könnte, durchaus nicht den kühnen Seeoffizier vermuthen. Er unterhielt sich mit mehreren Personen und zeigte sich überaus lebenswürdig. Als die Kapelle in dem Schluß-Potpourri den Schleswig-Holstein-Marsch spielte, welcher von den Anwesenden mit stürmischen Bravos aufgenommen wurde, beherrschte er seinen Gesichtsausdruck vollständig, keine Färbung zeigte oder verrieth, was in seinem Innern vorgehen mochte.

* Aus Skagen ist dem dänischen Justizminister Helken das folgende, einer treibenden Plösch entlehnte Schriftstück zugehendet worden: „Verhandelt und aufgenommen zu Skagen den 24. des Monats Juli im Jahre des Herrn 1864. Heute haben hier in der Gastwirtschaft zu Skagen, nachdem das ganze Jütland von der ruhmreichen Armee Sr. Majestät des Königs von Preußen in Besitz genommen worden, verschiedene königlich preussische Offiziere, Fähnrichs und Vice-Feldwebel ihre Lager gehalten und in den Wellen der Nord- und Ostsee zugleich ihr Bad genommen. Der glückliche Fieber wird gebeten, diese Urkunde dem Premierminister Englands, Lord Palmerston, zum Andenken für den ruhm- und erfolgreichen Schutz, den er dem edlen Volke Dänemarks zu Theil werden lassen, auf dem sichersten Wege zuzusenden. Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben (14 Unterschriften).“

* Seit dem Beginn d. J. sollen für Schleswig 1 Million Thaler und für Holstein 6 Millionen an Staats-Einnahmen bereits erspart sein.

* Vasco de Gama, der Schwanengesang Meyerbeer's, scheint die Seeschlange der Pariser Zeitungen werden zu wollen. Eine Africanerin spielt allerdings eine Rolle in der Oper, die Hauptpartie aber neben dem berühmten Seefahrer spielt eine Europäerin, eine gewaltige dramatisch-heroische Gestalt in der Art der Valentine de St. Bris. Nur ein Akt spielt in Europa, die übrigen jenseit des Ozeans, und an scenischen Effecten leistet dieses neueste Werk das Nachschießgewesene. Personen, denen eine grünlichere Einsicht in die Partitur verstatet war, versichern, daß dieselbe dem Robert und Huguenott zum wenigsten gleichkomme.

* Die Oldenburgische Herrschaft Birkenfeld am Niederhein soll von Preußen gegen Entschädigung erworben werden. Dieselbe bildet eine Enclave von 6 1/2 Quadratmeilen.

* Von den Kanonenkugeln aus gewalztem Stahl, womit neulich in Berlin Schieß-Versuche gemacht wurden, kostete jede gegen 80 Thaler.

Aus den Berliner Gerichtsverhandlungen.

Zwei Demaskirungen sind es besonders, die aus den Verhandlungen der Ferienabtheilung ein wenig sich hervorthun. Ein „Polizei-Assessor“ wird schließlich zum Mauergeßellen, ein „Artillerieoffizier“ zum Bäckermeister, und Jeder von ihnen wandert auf mehrere Monate als Gefangener in die Stadtwoigkei. Die Persönlichkeiten der Simulanten waren — merkwürdig genug! — keineswegs dazu angethan, um die übernommene Rolle zu spielen, und doch hat der Bäckermeister Karl Adolph Sareyka die Rolle eines Gardeoffiziers nicht nur zum Nachtheile von routinirten Kaufleuten, sondern auch ein ganzes Jahr hindurch mit Geschick durchzuführen verstanden, wo immer er auch auftrat. Ein Beweis, wie sehr das Publikum die Uniform als das Prävalirende ansieht! Der so gebildete Offizier erschien nun vor kurzem unter dem Namen Pylée

in Laden des hiesigen Militäreffektenhändlers Koeppel, wo er eine Uniform bestellte und zugleich anfragte, ob man ihm dieselbe wohl kreditiren werde? Die Handlung lieferte und kreditirte. — Bei Mohr & Speyer versuchte er es demnächst mit anderen Uniformstücken, und auch hier war' es ihm geglückt, wenn seine Dreistigkeit nicht so weit gegangen wäre, einen mit unzähligen grammatikalischen und orthographischen Schnitzern gefüllten Brief zu schreiben. Der Provinziale, dessen Gesicht schon eine ziemliche Portion Bornirtheit aufwies, mag gedacht haben, es komme bei Militärs auf Grammatik und Rechtschreibung nicht an. Genug, als der Brief gelesen war, da bligte in dem Leser der Gedanke auf: „unmöglich kann das ein Offizier sein.“ Er eilte mit dem corpus delicti zum „Lieutenant“ — das Calcul war richtig — Pylée war ein Schwindler, der erst kurz vorher wegen Betruges einige Monate hinter Schloß und Riegel einer Provinzialstadt zugebracht und nun seinen Wirkungskreis nach Berlin verlegt hatte. Obwohl er das Thatsächliche der Anklage vollständig zugab, meinte er doch, straflos zu sein, da er ja Niemanden habe betrügen wollen. Es sei seine Absicht gewesen, Alles zu bezahlen. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 3 Monat Gefängniß, 100 Thlr. Geldbuße, fährigem Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht auf 1 Jahr.

Knolle. Hast gelefen, Bolle, daß ein Frauenzimmer in Braunschweig acht Frösche in den Magen gehat hat?

Bolle. Ne, des is ja nisch. Ik kenne eenen Mann in Kopenhagen, der hat an die dreitausend Soldaten mit Piket-hauben — in Wagen.

Knolle. Na, warum nimmit er denn nisch ein?

Bolle. Im Gejenthheil. Er hat schon drei Herzogthümer aus gespuht.

Knolle. Da müste er doch wohl die Englischen Doktors insultiren, — consultiren heeßt es ja woll.

Bolle. Des hat er och gethan. Aber die Englischen Geheime-räthe kirren man bloß mit Sympathie.

Knolle. Wat is'n des vor ein Ding?

Bolle. Sie „besprechen“ des Uebel und thun man so, als ob sie thäten und damit is es jut.

Knolle. Na, dann wird dem juten Mann och nicht zu helfen sein!

Schiffahrtsverkehr.

a. Zu Oldenburg.

Angewonnen: August 13. R. Kofke von Elsfleth mit Roggen. D. Sanders von Berne mit Kudenbäderwaaren. R. G. Kloppeburg von Brate mit Roheisen, Coaks u. Steinkohlen. G. Holle v. Großenfisch mit leeren Fustagen. G. Bries von Fedderwarderfel, leer. J. Lührs von Grünedeich mit Kirchen. C. Mehrens v. Brate mit Roheisen. J. Lührs v. Brate m. Coaks. Aug. 14. M. Drees von Berne mit Fustagen u. Kudenbäderwaaren. S. Ahrens von Brate mit Roheisen. C. Plate von Hammelwarderfeld mit Hen. August 15. Schneider von Dhr mit Hen. J. Grube von Brate mit Coaks. D. Eggers von Bremen mit Stüdgütern. Aug. 16. C. Köhne von Huntebrück mit Hen. G. Grube von Elsfleth mit Fustagen. J. B. Kaufen von Christiaufand mit tann. Dielen. J. G. Zeitjand v. Dreifelsen mit Hen. C. Gille v. Weserdeich mit Hen. J. F. Sandersfeld von Weserdeich mit Hen. C. Schäfer v. Hammelwarderfeld mit Hen. S. Kieper von Harburg mit Salzpflanzenstein. S. Kroog v. Berne mit Fustagen. D. Böning v. Brate mit Roheisen. Aug. 17. G. Gerdes von Huntebrück, leer.

Abgegangen: August 13. S. v. Busen nach Hamburg m. Eisenwaaren. A. Wittolt v. Elsfleth m. Schlengenbusch. J. Blohm v. Heppens m. Sand. W. Lübben von Fedderwarderfel mit Stüdgütern. Wiemers von Bleren mit Stüdgütern u. Sand. Aug. 15. J. Lührs n. Grünedeich, leer. D. Sanders nach Berne mit Stüdgütern u. Ziegelsteinen. S. Meiners nach Bremen mit Stüdgütern. D. Harms von Huntebrück, leer. August 16. Peters n. Altona m. Eisenwaaren u. Fustagen. C. Lühring n. Brate m. Stüdgütern u. Sand. M. Drees n. Berne mit Stüdgütern. G. Holle n. Großenfisch mit Stüdgütern. Krelter nach Bremen mit Ziegelsteinen.

In Ladung: G. Bienenpad n. Hamburg. S. Hauschildt n. Altona zc. D. Sage nach Grohn zc. G. Grube nach Elsfleth. G. tom Diet n. Bremen.

Marktpreise.

Oldenburg, den 17. August.

Oldenburg, den 17. August.							
Roggen à Schfl.	— Thlr.	52	Gr.	Bohnen à Kanne	— Thlr.	2	Gr.
Butter	—	—	—	Butter à Pfd.	—	18	—
Kartoffeln	—	15	—	Eier à Dhd.	—	9	—
Budweizen	—	—	—	Schinken, pr. Pfd.	—	11	—
Erbsen à Kanne	—	—	—	Speck	—	—	—